

BESPRECHUNGEN

Ars practica mensurabilis cantus secundum Iohannem de Muris. Die Recensio maior des sogenannten „Libellus practice cantus mensurabilis“. Hrsg. von Christian BERKTOLD. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1999. 128 S., Notenbeisp. (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Veröffentlichungen der Musikhistorischen Kommission. Band 14.)

Die Edition veranschaulicht die Überlieferungsproblematik einführender Handbücher im Spätmittelalter. Bei dem Johannes de Muris zugeschriebenen *Libellus* sind zunächst zwei Hauptrezensionen zu unterscheiden. Die „Recensio minor“ findet sich vor allem in englischen Handschriften, die mit der ältesten und zentralen Textredaktion, der so genannten „Berkeley“-Fassung, zusammenhängen. Die besonders in Oberitalien verbreitete und von dort ausstrahlende „Recensio maior“ dokumentiert demgegenüber die gestaltende Rezeption der Lehre. Ihr ist die Edition gewidmet, die somit keine ‚Ur-fassung‘, sondern eine in der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand gewordene Fassung bietet.

Berkold unterscheidet in dieser Überlieferung zwei Hauptrezensionen, A und B, die er getrennt vorlegt und deren Quellen er einzeln beschreibt und in Stemmata bringt. Dabei sind die Notenbeispiele ein wesentliches Kriterium; ihnen ist ein ausführlicher Kommentar gewidmet. Dies verdeutlicht, dass die Notenbeispiele keine ‚Beigaben‘, sondern ein dem kurzen, in zwölf Kapitel unterteilten Text gleichgewichtiger Teil der Lehre sind. Es ergibt sich aus der Sache, dass das Kapitel „De imperfectione“ das umfangreichste ist.

Es ist Berkold zu danken, dass er in sorgfältiger und mühevoller Kleinarbeit die Breite der Überlieferungsproblematik anschaulich macht und so zeigt, wie ‚Geschichte der Musiktheorie‘ auch aussehen kann.

(Januar 2001)

Andreas Traub

CLAUDIO GALLICO: *Sopra li fondamenti della verità. Musica italiana fra XV e XVII secolo.* Roma: Bulzoni Editore 2001. 442 S., Notenbeisp. („Europa delle Corti“. Centro studi sulle società di antico regime. Biblioteca del Cinquecento 97.)

Claudio Gallico hat sich als einer der führenden Musikwissenschaftler vor allem im Bereich der norditalienischen Hofmusik profiliert. Das Musikleben seiner Heimatstadt Mantua ist dabei Ausgangspunkt und Zentrum seiner Arbeit gewesen; für die Erforschung des Hoflebens der Gonzaga, vor allem zur Zeit der Isabella Gonzaga d'Este um 1500, wie für die Monteverdi-Forschung hat Gallico seit den frühen 1960er-Jahren Impulse gesetzt, die sich paradigmatisch in der vorliegenden Sammlung wiederfinden.

In der Einleitung zu den knapp 40 Aufsätzen äußert sich der Autor selbst zu seiner Arbeitsweise und liefert damit – über die thematische Verknüpfung der Texte hinaus – einen roten Faden für deren Lektüre. (Viele der Texte sind Gallicos Editionsarbeit verpflichtet, den Ausgaben von Kirchenkonzerten Viadanas, von Madrigalen und der Gesamtausgabe Frescobaldis.) Unabhängig von der hier durchaus spürbaren Veränderung der Musikwissenschaft zwischen 1960 und 2000 folgte Gallico stets dem Anspruch einer stark kontextbezogenen Quellenforschung, was am Anfang seiner Karriere nicht selbstverständlich war. Auf der Basis von Textkritik die Wirkung von Kompositionen zu untersuchen, begreift er als eine Aufgabe der Mentalitäts- und Geschmacksgeschichte. Was darüber hinaus unter der „Notwendigkeit“ zu verstehen ist, „den impliziten Wert wiedergefundener musikalischer Objekte zu erkennen, abzuwägen und zu erklären“ („la necessità di distinguere, graduare, dichiarare il valore intrinseco degli oggetti musicali ritrovati“, S. 12), bleibt – aus deutschsprachiger Sicht – zunächst unklar. Anzunehmen ist, dass Gallico damit auch die ästhetische Bewertung von Musik beachtet und durch ihre Funktion im historischen Kontext relativiert wissen möchte.

So scheint es symptomatisch, dass er sich innerhalb der Hofmusik um 1500 der ästhe-

tisch vergleichsweise anspruchslosen Frottola gewidmet und deren Bedeutung aufgewertet hat. Mit textkritischen Methoden hat er den Einfluss volkstümlicher Dichtungen und Stilmittel auf die Gattung belegt und dabei weit-sichtige Thesen für den Paradigmenwechsel um 1520 aufgestellt. Die Spaltung der Frotto-la in die Gattungen Villotta und Villanella sieht er als Signal für die Konstitution neuer gesellschaftlicher, ideologischer Strukturen, nämlich für die Trennung des Höfischen von der populär scheinenden Kultur. Da er als einer von wenigen Wissenschaftlern die damals virulenten literarischen Debatten um die Etablierung einer italienischen Volkssprache und das humanistische Nachahmungsprinzip im Blick hat, kann er die Entstehung des Madrigals tiefer verständlich machen, die aus rein musikalischer Sicht bruchstückhaft bleibt. In der Anreicherung des musikalischen Satzes durch polyphone Künste im Madrigal sieht er eine Antwort der Musik auf die in der Literatur geforderte Anhebung des Stils im Sinne des Nachahmungsprinzips. „[L]a tecnica – arte – è un apriori concettuale, una idea, alla cui concreta realizzazione sonora si tende per imitazione, appunto“ (S. 391).

In diesen thematischen Kontext gehören zudem die Nachweise der *Poesia per musica* der dichtenden Isabella Gonzaga d'Este wie eines musikalischen Dialogs von Niccolò da Correggio in der Vertonung Tromboncinos von 1509, wodurch Gallico am Anfang seiner Karriere Alfred Einsteins Annahme des ersten Dialogs in der Musik um 1514 (in *ZfMw* 10, 1928/29, S. 618/19) widerlegt (S. 33). Beiträge zu Jaquet de Mantova, zu Karnevalsliedern im Umfeld Lorenzos, zu weltlichen Liedern Josquins oder zum Wirken von Petrucci mit einer Übersicht seiner Drucklegungen ergänzen diesen Forschungsschwerpunkt.

Sein literaturkritischer Blick kommt Gallico ebenso in der Monteverdi-Forschung und deren Umfeld zugute. Die Funktion von Dichtung untersucht er in Kompositionen Monteverdis, in der „Lettera amorosa“ nach Achillini, im *Orfeo* und im *Combattimento* nach Tasso, in den Canti von Domenico Mazzocchi oder in Motetten und in der Theatermusik Stradellas; Forschungsaspekte sind dabei die Vermittlung des gegen-reformatorischen Moralismus, die Hinwendung zum Theatralischen, die Entwicklung des

„stile rappresentativo“ sowie Verbindungen zwischen wichtigen Zentren wie Rom und Venedig. Gallicos regionalgeschichtliches Interesse zeigt sich ferner in kirchen- und theatergeschichtlichen Studien, etwa am Beispiel Parmas.

Giovanni Battista Donis „Discorso sul recitare in scene“ (1640) ist als Quelle vollständig abgedruckt und kommentiert.

In der Verbindung von Kürze, Detailliebe und interdisziplinärer Weitsichtigkeit sind Gallicos Texte für alle an der italienischen Kultur des 15. bis 17. Jahrhunderts Interessierten wertvoll und wären eine Übersetzung ins Deutsche wert. Aufgrund der Sprachbarriere dürfte die Sammlung jedoch vor allem Spezialisten vorbehalten bleiben, die hier einen unverzichtbaren Fundus an Quellen und Diskussionspunkten finden.

(September 2002)

Sabine Meine

BERNHARD JANZ: Der Fondo Cappella Sistina der Biblioteca Apostolica Vaticana. Studien zur Geschichte des Bestandes. Paderborn u. a.: Ferdinand Schöningh 2000. 512 S. (Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik. Band 8.)

Der in der Vatikanischen Bibliothek verwahrte Musikalienfond der päpstlichen Sängerkapelle ist mit seinen reichen, über vier Jahrhunderte umspannenden Beständen eines der zentralen Quellenreservoirs der Musikgeschichte. Insbesondere die Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts waren häufig Gegenstand der Forschung, wobei auch die Frage von später hinzugekommenen und verloren gegangenen Codices immer wieder eine zentrale Rolle spielte, da sie eine wesentliche Grundlage für die Bewertung der überlieferten Handschriften und deren Repräsentativität darstellt. Einen wichtigen Beitrag zur Entwirrung der komplizierten Bestandsgeschichte leistet Bernhard Janz in der überarbeiteten Fassung seiner Heidelberger Habilitationsschrift, in der er die überlieferten Verzeichnisse bzw. die in den Handschriften enthaltenen Katalogisierungsspuren ausführlich beschreibt und auf deren Grundlage Verluste aufzeigt, Veränderungen in einzelnen Chorbüchern benennt sowie fragliche Autorenzuschreibungen diskutiert. Den Schwerpunkt des umfangreichen Anhangs bildet eine als Konkordanz bezeichnete Auflistung sämtlicher heute im Fondo befindlichen Musikhandschriften mit-